«Ich sass oft draussen und habe geweint»

Etwa 150 Kilometer über dem nördlichen Polarkreis lebt Lotti Meier mit ihren Schlittenhunden. Im Interview spricht die in Visp aufgewachsene Meier – die früher als Zeichnerin von Unterwäsche gearbeitet hat – über ihre Freiheit in Schwedisch Lappland und warum sie einen Koch aus dem Wallis braucht.

Lotti Meier, wie haben Sie letzte Nacht geschlafen?
Sagen wir es mal so: Man gewöhnt sich daran, dass einem im Sommer die Sonne ins Bett scheint. Ich habe aber Gäste, die Mühe haben zu schlafen, weil es um diese Jahreszeit nie dunkel wird.

Gehen Sie denn jeweils um eine bestimmte Uhrzeit schlafen, oder geht man auch bei Mitternachtssonne einfach dann ins Bett, wenn man müde wird?
Wir müssen uns schon an einen Tagesrhythmus halten, denn wir füttern unsere Hunde jeweils morgens um 8.00 Uhr.

Wie sieht Ihr Tagesrhythmus aus?
Nach dem Füttern werden die Hundezwinger geputzt. Danach, so ab etwa 10.00 Uhr, muss ich mich ums Büro kümmern oder ich sorge dafür, dass unsere Gäste ihr Frühstück bekommen. Im Winter ist es aber anders als im Sommer, dann werden die Hunde von meinen Angestellten gefüttert. Wenn ich im Sommer weniger Personal habe, füttere ich die Hunde selbst, was ich wahnsinnig gern mache. Denn die Hunde sind mein Leben.

Zur Person

Vorname Lotti **Name** Meier
Geburtsdatum 16. Juni 1954
Familie geschieden **Beruf** Hundeführerin **Hobbys** Natur, Reisen, Familie

Sie haben demnach nicht im Sommer Saison, wenn Tag und Nacht die Sonne scheint, sondern im Winter bei Polarnacht?
Für uns ist im Winter Hauptsaison, weil man Schlittenhundefahrten nur im Winter anbieten kann. Im letzten Sommer haben wir aber auch mit Angeboten für Fischer begonnen. Diese reisen jeweils im eigenen Auto aus Deutschland oder der Schweiz an, mit sehr viel Fischermaterial im Gepäck, um Egli und Hechte zu fangen. Ich habe mal einen Gast gefragt, warum es bei uns oben so toll zu fischen sei, denn Hechte und Egli gebe es doch auch in der Schweiz. Er hat mir geantwortet, hier in Schwedisch Lappland sei es ein viel grösseres Erlebnis, nicht zuletzt darum, weil man hier mit einem Hecht regelrecht kämpfen könne. Hier oben würden nicht nur lahme, sondern aggressivere Fische anbeissen. Wir haben aber auch ein riesiges See-System von etwa sechs Seen und eines der besten Gewässer für Saiblinge und Äschen praktisch direkt vor der Haustür.

Ihre persönliche Leidenschaft sind aber nicht die Fische, sondern die Schlittenhunde. Was fasziniert Sie daran?
Ich bin eigentlich eher ein Katzenmensch. Aber meine 100 Alaska-Huskys haben so etwas wie eine Katzennatur. Sie geben nicht nur, weil man ihnen etwas anerzogen hat, sondern weil sie es geben wollen. Genauso wie Katzen, wenn man ihr Vertrauen gewonnen hat.

Was geben Ihnen denn die Hunde?
Sie geben mir einfach alles, vor allem ihre bedingungslose Liebe. Man kann es gar nicht beschreiben, wozu diese Hunde fähig sind – für mich ist es einfach grandios.

Was sind Ihre schönsten Erlebnisse?
Ich habe eigentlich jeden Tag schöne Erlebnisse. Aber ich finde es besonders schön, wenn ich meinem Leithund Emil sagen kann: «Geh in den Tiefschnee», damit ein anderes Hundegespann vorbeifahren kann. Das muss ich ihm nur einmal sagen, danach denkt er selbst und sucht nach Problemlösungen. Wenn es zum Beispiel mal stark schneit und der Hundetrail kaum noch zu erkennen ist, dann kann ich mich Emil anvertrauen. Er findet automatisch den Weg nach Hause, weil er ja selbst auch wieder heim will. Dazu muss man die Hunde nur gern haben und ihnen die Chance geben, dass sie genauso Verantwortung übernehmen können wie wir Menschen.

«Ortsunkundige würden nie mehr zurückfinden»

Wie weit fahren Sie jeweils mit den Hundeschlitten?
Wir bieten unseren Gästen verschiedene Programme an, ein richtiges Hunde-ABC. Beim ABC gehen wir praktisch nur rund ums Haus, manchmal nur zwölf Kilometer weit. Das stimmt selbst für Grossmütter. Beim Programm DEF sind zwei Übernachtungen in Hütten vorgesehen mit Strecken von bis zu 50 Kilometern am Tag. Beim Programm GHI gibt es vier Übernachtungen, beim KLM sechs, und dann gibt es noch meine Lieblingstouren in die Berge, in die Fjells. Es kommt aber immer auf die Schnee- und Witterungsverhältnisse an, bevor wir unsere Route wählen. Es gibt auch keine Gespanne ohne einen Guide, denn Ortsunkundige würden sich verirren und nie mehr zurückfinden.

Wie kam es dazu, dass Sie nach Lappland gezogen sind, nachdem Sie zumindest einen Teil Ihrer Jugend in Visp verbracht haben?
Ich war viele Jahre, bis 40, als Modezeichnerin tätig. Eines Tages habe ich im Reisebüro eine Schlittenhundefahrt gebucht. Dabei hat mich das Schlittenhundevirus gepackt. Gleichzeitig

hatte ich eine Midlife-Crisis, und dann gab es noch einen Mann – als beides weg war, war es für mich an der Zeit zu gehen. Hätte ich im Voraus gewusst, was mich dieses Abenteuer emotional, finanziell und kräftemässig kosten würde, hätte ich das nie gemacht. Auch wenn ich keine Details erzählen möchte, muss ich heute doch sagen, dass ich trotz der sehr schwierigen Zeit, die ich hinter mir habe, nichts missen möchte. Heute weiss ich: Wenn man mal durch die Hölle gegangen ist, muss man vor nichts mehr Angst haben.

Früher verkehrten Sie sogar in der High Society. Waren auch Stars und Sternchen dabei?
Das nicht, aber ich war mit Models an allen möglichen Modeschauen. Ich habe Unterwäsche gezeichnet und war in diesem Segment sehr erfolgreich. Aber irgendwann fühlte ich mich wie in einem goldenen Käfig. In der Modebranche ist alles sehr oberflächlich. Alles war toll und okay, aber es gab keine Herausforderungen mehr. Ich habe auch sehr gut verdient und habe konsumiert, wie viele andere auch. Es war ein tolles und intensives Leben, aber heute brauche ich das nicht mehr. Ich hatte schon alles.

Wie gelang es Ihnen, Ihr Leben komplett auf den Kopf zu stellen und neu anzufangen?
Ich musste alles neu lernen, angefangen mit der Sprache. Aber es gibt auch viele Dinge, die man nicht aus Büchern lernen kann – man nennt das Learning by Doing. Man kann aus Büchern zwar lernen, ein Guide zu sein, aber mit Hunden umzugehen oder einen Leithund auszubilden, muss man üben, weil jeder Hund eine andere Persönlichkeit hat. Es gibt Machos und Tussis, Angsthasen und Raufbolde, genauso wie unter den Menschen. Man kann aber nur lernen, wenn man Fehler macht. Ich sass oft draussen und habe geweint und wusste nicht mehr, was ich mit diesen Hunden nun tun sollte, die nicht machten, was ich wollte. Aber man kann auch nicht einfach warten, bis der Frühling kommt. Also musste ich lernen, meine Probleme selbst zu lösen. Das war eine Herausforderung.

Welchen Bezug haben Sie noch zum Wallis oder zu Visp?
Zu Visp selbst habe ich keine grosse Verbindung mehr. Da habe ich gelebt, als ich zwischen acht und 16 Jahre alt war. Aber das Wallis finde ich immer noch wunderschön, und ich komme mindestens einmal im Jahr hierher zurück. Am liebsten ins Lötschental.

Jetzt suchen Sie sich sogar einen Koch aus dem Wallis. Warum gerade von hier?
Weil Walliser bodenständig sind. Klingt vielleicht rassistisch, aber ich würde keinen Koch aus der Stadt Zürich haben wollen, denn ein Koch muss bei uns auch Schnee schaufeln können. Darum brauche ich einen echten Mann – oder eine echte Frau.

Oder Frau?
Auch eine Frau kann Snowmobil fahren. Sie muss einfach nur Freude haben an allem, was wir tun.

Aber sie muss vor allem kochen können. Was kocht man denn in Lappland?
Wir servieren unseren Gästen Rentier, Fisch und Elch. Brot und alle Desserts machen wir selbst, und Gemüse muss ich tiefgekühlt kaufen. Im Winter kochen wir am Samstag immer draussen am Feuer, egal bei welchem Wetter und welchen Temperaturen.

Wie funktioniert das Zusammenleben mit den Einheimischen, den Sami?
Die Sami sieht man eher wenig, aber es gibt auch noch die Nord-Schweden. Sie leben eher zurückgezogen und ruhig, genauso wie Bergler. Die Lötschentaler habe ich genau gleich kennengelernt, erst mal sind sie skeptisch, wenn sie einen aber mal kennen, sind sie sehr offen.

Fühlen Sie sich in Schweden schon einheimisch?
Ich werde nie einheimisch werden, ich bin Schweizerin und bleibe es. Ich füge mich ein, fühle mich auch aufgenommen, aber ich passe mich nicht an. Schweizer und Schweden ticken völlig anders. Wenn sie meine Kompetenzen und mein Wissen als Schweizerin brauchen, gebe ich das gerne weiter, aber ich werde keine Schwedin.

Eine Einbürgerung kommt somit nicht infrage?
Nein. Ich lebe dort für meine Hunde, weil ich das gerne mag. Aber wenn ich das mal nicht mehr kann, komme ich zurück.

Sie kommen irgendwann zurück?
Ja, denn was will ich als alte Frau, 15 Kilometer vom nächsten Laden entfernt? Ich möchte sicher nie in Gällivare wohnen (Anm. der Redaktion: Gällivare und Kiruna sind die nächstgelegenen Städte). ■

Christian Zufferey

Nachgehakt

Ich mag die Mitternachtssonne im Sommer lieber als die Polarnacht im Winter. **Nein**

In Schweden vermisse ich am meisten Walliser Raclette und Roggenbrot. **Ja**

Schlittenhunde verhalten sich manchmal wie Menschen. **Ja**

Der Joker darf nur einmal verwendet werden.